

Schweizerische Geflügelzeitung
3052 Zollikofen
031/ 915 35 35
www.aviforum.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 1'900
Erscheinungsweise: monatlich

Themen-Nr.: 541.3
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 4
Fläche: 50'156 mm²

Alternativen zu importiertem Soja gesucht

Spätestens seit den Preishaussen an den internationalen Getreide- und Futtermittelmärkten ist die Proteinversorgung für die Tierernährung zu einem dringlichen Dauerthema geworden. Nicht nur in der Schweiz, sondern europaweit macht man sich Gedanken, wie man von der Abhängigkeit von Sojaimporten wegkommen kann.

gl. Die Proteinversorgung ist in der Tierernährung, speziell in der Schweine-, Eier- und Geflügelfleischproduktion ein zentrales Element. Rund 300'000 Tonnen Import-Sojaschrot haben die Schweizer Nutztiere letztes Jahr gefressen. Das Verfütterungsverbot von tierischen Proteinen und von Speiseresten hat die Abhängigkeit von importiertem Sojaschrot noch weiter verschärft.

Zwar hat sich die Preissituation auf Grund der besseren Soja-Ernteprognosen in den USA zeitweise etwas entspannt (siehe Grafik). Jedoch dürfte die Versorgungslage weltweit längerfristig knapp bleiben. Und zudem ist es nicht nur eine Frage der steigenden Importpreise, sondern auch der «Swissness» im Nutztierfutter, die eine Suche nach Alternativen vorantreibt.

Es wird insbesondere auch immer schwieriger und teurer, für den Schweizer Markt gentechnisch nicht verändertes (GVO-freies) Soja zu beschaffen. Obwohl die Fütterung mit GVO-Futtermitteln grundsätzlich in der Schweiz nicht verboten ist, verzichtet die Schweizer Landwirtschaft freiwillig auf deren Einsatz, weil sie dies als Verkaufsargument gegenüber dem einheimischen Konsumenten einsetzen will. Dieser GVO-Verzicht verteuert die Produktion in der Schweiz zusätzlich um jährlich zirka 40 Millionen Franken. Denn GVO-freies Soja ist auf dem Weltmarkt nur zu einem markant höheren Einstandspreis erhältlich; der Mehrpreis

beträgt rund 10 bis 12 Franken pro 100 kg – mit steigender Tendenz. Im Ausland hingegen ist die Fütterung mit GVO-Eiweissträgern weit verbreitet, so stammen in Deutschland schätzungsweise 85 % der importierten Eiweissträger aus dem Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen. Die GVO-freie Fütterung wird übrigens in Deutschland und in Österreich auf den Produkten ausgelobt; dies ist in der Schweiz ohne eine entsprechende Verordnungsänderung noch nicht möglich.

Protein-Futtermitteln aus Europa?

Auch in den umliegenden Ländern ist es schon seit längerem ein Ziel, die Importabhängigkeit zu reduzieren. In Deutschland und Frankreich wurden Förderprogramme für die Züchtung und den Anbau von Körnerleguminosen gestartet.

In Österreich hat sich unter dem Namen «Donau-Soja» ein privater Verein zum Ziel gesetzt, den Anbau von GVO-freiem Soja in der Donau-Region zu fördern. Zu diesem Grossraum gehört gemäss Homepage des Vereins auch die Schweiz.

In der Schweiz wurden bezüglich Förderung des Soja-Anbaues noch keine konkreten Massnahmen beschlossen. Mit den gegenwärtigen Preisen und Sorten ist der erzielbare Deckungsbeitrag des einheimischen Sojaanbaus tief und das Anbauisiko hoch.

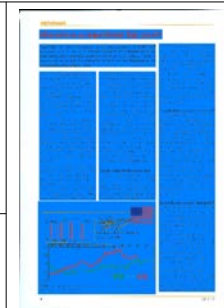
Tierische Eiweisse wieder verfüttern?

Die Wiedereinführung von tierischem

Eiweiss in die Nutztierfütterung wird seit längerem von mehreren Seiten gefordert – so im vergangenen September auch in einer Motion im Nationalrat. Grundsätzlich ist der Bundesrat mit einer Wiedereinführung tierischer Eiweisse einverstanden, sobald die EU diesen Schritt vollzieht. Die offenen technischen Fragen lassen einen entsprechenden Entscheid aber erst in ein bis zwei Jahren erwarten. Zudem werden die hohen Auflagen – v.a. die strikte Warenflusstrennung, um die Verschleppung in Wiederkäuerfutter oder die Verfütterung an die gleiche Tiergattung zu vermeiden – den breiten Einsatz tierischer Eiweisse limitieren (siehe auch SGZ 8/12, Seite 3).

Larven-Eiweiss als neue Futterquelle?

Einen neuen Weg bei der Suche nach alternativen Proteinquellen geht das Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL), wie kürzlich dem «Schweizer Bauer» zu entnehmen war. In einem vom Bund und von Coop unterstützten Projekt prüft es die Erzeugung von Futterprotein mit Larven der Hermetia-Fliege. Die Larven dieser Fliege ernähren sich von Speiseresten und werden nach drei Wochen eingefroren und gemahlen. Das getrocknete und entfettete Mehl enthält 65 % wertvolles Rohprotein; das entspricht knapp dem Gehalt von Fischmehl. In einer Versuchsanlage werden heute etwa 130 kg Larvenmasse pro Monat produziert, was 60 kg Vollmehl ergibt.



Schweizerische Geflügelzeitung
3052 Zollikofen
031/ 915 35 35
www.aviforum.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 1'900
Erscheinungsweise: monatlich

Themen-Nr.: 541.3
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 4
Fläche: 50'156 mm²

2013 soll eine Pilotanlage in Betrieb genommen werden, die jährlich 50 Tonnen erzeugen soll. Das Verfahren soll nach 5 Jahren praxisreif sein. Sowohl in der EU wie auch in der Schweiz muss das Larvenmehl zuerst aber noch eine Zulassung als Futtermittel erhalten.

Fazit

Bei der Suche nach Alternativen zum Import-Soja dürfen keine kurzfristigen Erfolge erwartet werden. Umso wichtiger ist es, frühzeitig verschiedene Projekte und Lösungsansätze zu verfolgen, die insgesamt eine schrittweise Entschärfung der Importabhängigkeit erlauben. Auch der Schweizerische Bauernverband (SBV) schlug im Herbst 2011 in seinem Bericht «Stärkung der Versorgung mit Schweizer Kraftfutter» Strategien zur besseren Proteinversorgung aus dem Inland vor. Dabei

verweist er auf mögliche Probleme und Zielkonflikte. Nach Berechnung des SBV wären allein für das Futterprotein, das auf Grund des Tiermehl- und Speisereste-Verbotes nicht genutzt wird, 40'000 bis 50'000 Hektaren einheimische Anbaufläche für Proteinpflanzen notwendig.

Wie wettbewerbsfähig Alternativen zum Import-Soja sind, hängt von dessen Weltmarktpreis ab: Ist der Importpreis für Soja tief, können sich die in der Regel teureren alternativen Produkte schwer auf dem Markt behaupten. Und wenn sich der Einsatz alternativer bzw. einheimischer Proteinquellen lohnt, bedeutet dies gleichzeitig höhere Futtermittelkosten – eine Tatsache, auf die man sich wohl so oder so längerfristig einstellen muss. ■



Grafik: Aktuelle Entwicklung des Sojaschrot-Preises auf dem Weltmarkt (Quelle: Schweizer Bauer vom 10. November 2012)